

Versorgungsvorstellungen von Migranten aus der früheren Sowjetunion mit Alkohol- oder Drogenproblemen in Deutschland

Representations of Care of Migrants from the former Soviet Union with Alcohol or Drug Problems in Germany

Autoren

Gundula Röhnsch¹, Uwe Flick²

Institute

¹ Alice Salomon Hochschule Berlin

² Freie Universität Berlin

Schlüsselwörter

- Migranten aus der früheren Sowjetunion
- Alkohol- und Drogenkonsum
- Gesundheitsversorgung

Keywords

- migrants from the former Soviet Union
- alcohol and drug use
- health care

Zusammenfassung

▼
Anliegen: Welche Versorgungsvorstellungen haben Migranten aus der früheren Sowjetunion mit Alkohol- oder Drogenproblemen, wie decken sich diese mit den Sichten des Hilfesystems?
Methode: Episodische Interviews mit 46 Migranten, Experteninterviews mit 33 Mitarbeitern des Hilfesystems. Analyse: Thematisches Kodieren.

Ergebnisse: Für Betroffene und Experten sind ganzheitliche Hilfen wichtig, die spirituell-religiöse Komponenten beinhalten, aber auch kontrollorientiert sind.

Schlussfolgerung: Die Kulturspezifität von Versorgungsvorstellungen der Migranten sollte vom Hilfesystem stärker beachtet werden.

Einleitung

▼
 Migration, verstanden als „Verlegung des Lebensmittelpunkts über eine sozial bedeutsame Entfernung hinweg“ [1], gilt als (kritisches) Lebensereignis, das mit Herausforderungen in allen Lebensbereichen verbunden ist. An eine Migration richten sich einerseits viele Erwartungen und Hoffnungen auf ein „besseres Leben“ [2]. Andererseits geht die Übersiedlung in ein fremdes Land mit dem Abschied von der gewohnten Umgebung und Freunden und Verwandten ebenso einher wie mit dem Verlust von Gewissheiten und Gebräuchen. Zusätzlich zu solchen Belastungen erleben die Zuwanderer oft Ausgrenzung, Ablehnung und unverständliche Formalitäten im Aufnahme-land [1].

Der Konsum von Alkohol oder illegalen Drogen kann in solchen Stresssituationen als subjektive „Problemlösung“ erscheinen. Wie für alkoholabhängige russische Migranten diskutiert wird, ist der Substanzgebrauch funktional, um enttäuschte Erwartungen und eine „misslungene“ Integration zu kompensieren [3]. Im internationalen Kontext zeigt sich anhand von Studienergebnissen, dass Migranten aus Ländern der früheren Sowjetunion (FSU) signifikant häufiger intensiven Alkoholkonsum und -missbrauch aufweisen als die einheimische Bevölkerung [4]. Alkoholkonsum lässt sich hier als Kompensationsmöglichkeit von migrationspezifischen Belastungen verstehen, aber

auch als kulturell gerahmtes Verhalten. So ist der Konsum von hochprozentigem Alkohol in verschiedenen (nichtmuslimischen) Ländern der FSU weit verbreitet. Er stellt zu bestimmten geselligen Anlässen eine soziale Verpflichtung dar und gilt als Ausdruck von „Tugenden“ wie (männlicher) Härte gegen sich und andere [5].

Wenn Alkohol oder Drogen zunehmend der Problembewältigung dienen, ist das Risiko einer physischen und/oder psychischen Abhängigkeit allgemein hoch. Zwar liegen zur Prävalenz von Alkohol- oder Drogenproblemen unter Migranten in Deutschland keine verlässlichen Zahlen vor [6]. Der Anteil der FSU-Migranten an den drogenbedingten Todesfällen ist jedoch vergleichsweise hoch [7]. Infolge riskanter intravenöser oder -nasaler Konsummuster leiden FSU-Migranten zudem häufiger als einheimische Klienten [8] unter Suchtfolgekrankeheiten wie Hepatitis C.

Die Belastung durch konsumbedingte Probleme spricht für einen hohen Versorgungsbedarf der Zielgruppe. Allgemein sind Migranten jedoch in allen Einrichtungen zur Behandlung von Suchstörungen unterrepräsentiert [9]. Nach Erfahrungen von Praktikern der Suchthilfe meinen viele FSU-Zuwanderer, dass eine Abhängigkeit von Alkohol oder Drogen durch Therapeuten binnen Kurzem geheilt werden kann, ohne dass es eigenen Zutuns bedarf [6]. In dieser Ansicht sehen sich die Migranten durch Anzeigen im russischen Netz bestätigt, in denen massiv für eine schnelle

Bibliografie

DOI <http://dx.doi.org/10.1055/s-0034-1370148>
 Online-Publikation: 28.7.2014
 Psychiat Prax 2015; 42: 370-376
 © Georg Thieme Verlag KG
 Stuttgart · New York
 ISSN 0303-4259

Korrespondenzadresse

Dr. Gundula Röhnsch
 Alice Salomon Hochschule
 Berlin
 Alice Salomon Platz 5
 12627 Berlin
 roehnsch@ash-berlin.eu